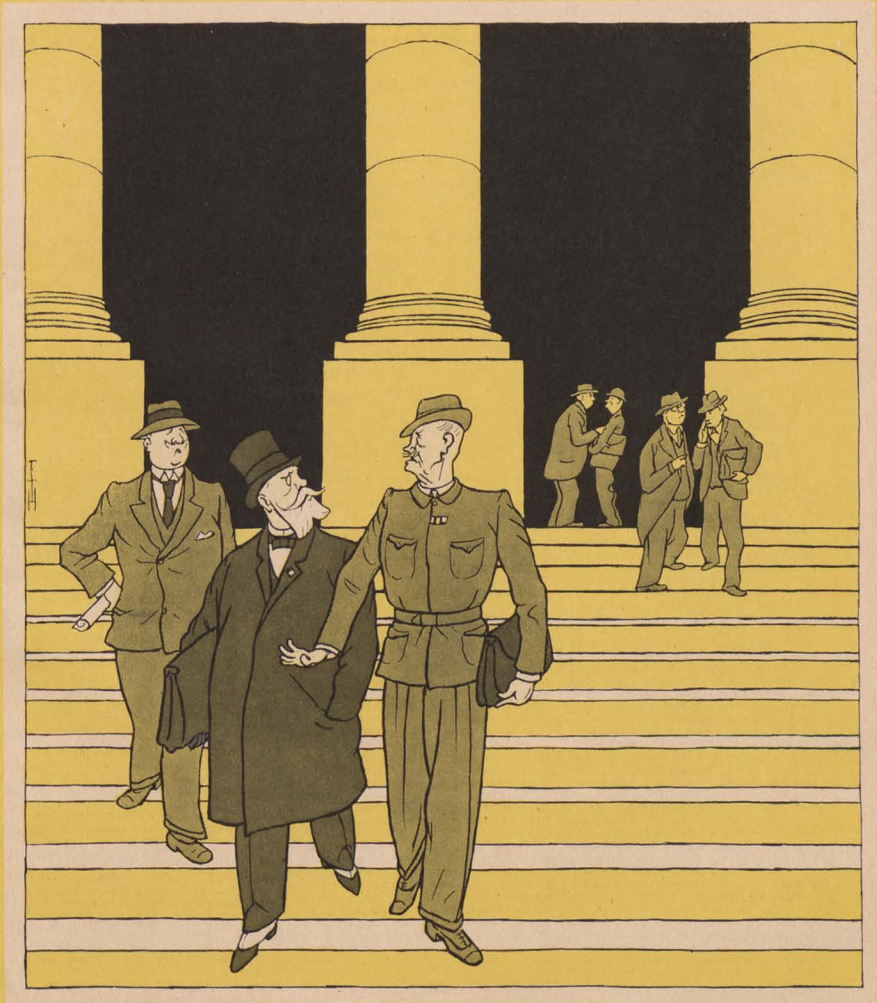


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Bomben von rechts

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Erschreckender moralischer Tiefstand — diese Enthusiasten hätten ja auch Mitglieder unserer Partei vernichten können!“



N i s c h t z u m a c h e n !

„Sautall!“ brüllte der Verein,
„unerbittlich müßte man säubern ...
das ist ja schlimmer wie bei Räubern,
da gehörten Bomben hinein ...
na denn also prästerchen, hupp!“

„An die Gewehre!“ sagte der Club —
„Wenn so starke Worte falln,
muß man nicht lange überlegen ...
die bringen uns — nicht nur Sympathie entgegen,
es muß mal endlich wieder knalln!“ —

Bomben sind nicht populär,
und sogar die vaterländischen
bieten dem heutzutage Menschen
keine sichere Gewähr.
„Jebt ihn! Saures!“ tönt der Schrei.

Bitte, wer tönt auch dabei?
Die so markig „Sautall!“ brüllten,
zeigen ihren unverhüllten
Abscheu vor dem blutigen Tun.
„Nieder mit dem Kücken!“ piept das Huhn.

Peter Scher

E r i n n e r u n g e n a n H i d d e n s e e

Hiddensee ist eine friedliche Insel, die insbesondere von erholungssüchtigen Künstlern und anderen Bevölkerungsschichten, die nicht gern arbeiten, bewohnt wird. Die Hälfte des Tages liegt man im Sand auf dem Bauch, die andere Hälfte im Gras auf dem Rücken — und wenn jemand sich entschließt, den Kopf zu wenden, so muß es schon ein ausnehmend hübsches Mädchen sein. So war es auch in diesem Jahr, bis sich eines Tages die Schlage völlig veränderte: alles drehte die Köpfe wach und interessiert nach zwei offensichtlich Jungfrauen, die — um mich eines landfremden Jargons zu bedienen — äußerst mies waren, aber semmelblond und mit blutroten Hakenkreuzfähnchen bewaffnet, die sie forsch geschultert über alle gangbaren Wege trugen. Ihre Mienen hatten etwas Heroisch-Verbittertes —: das Dariederliegen der Schwerindustrie ging ihnen scheinbar sehr zu Herzen. Außerdem umwogte sie allorts fröhliches Lachen oder verständnisloses Kopfschütteln, und kein Heil-Ruf erklang. Die ehorne Entschlossenheit ihrer Mienen, sich Kinder nur dann ins Leben rufen zu lassen, wenn diesen ein frisch-fröhlicher Gastod sicher sei, fand hier keinen Anklang, obwohl das Eiland nicht ausschließlich von Juden bevölkert war. Nach drei Tagen zogen sie flatternden Fähnchens ab. Allein. Nicht einmal ein echter Cherusker war ihnen zu gewachsen. Selbst Cohen-Portheim zeigte nicht das geringste Interesse für sie —: frostlos!

Erst einige Tage später las ich in der Zeitung, daß die Nationalsozialisten gelegentlich der anregenden Bombenattentate eine „auffallend regere Werbetätigkeit entfaltet“ — — —

Sonntags kamen immer die Weekender vom Festland hinüber und versuchten, die Inselwälder vermittels Stullenpapier in Grünwaldidyllen zu verwandeln. Was ihnen an schönen Tagen restlos gelang. Der männliche Teil eines Ehepaars hielt mich an: „Verzeih Se“, sagte er, „wo ist denn hier das Haus von Otto Gebühr?“ Mildtätig gestimmt zeigte ich es ihm, bemerkte aber, daß Otto nicht anwesend sei.

„Macht nichts“, meinte der Mann, „ihn selbst ham wir schon oft in'n Film gesehn. Und wo wohnt Gerhart Hauptmann?“

Da verwandelt sich meine Denkungsartlich in gärendes Drachengift, und ich verwas sie, mein Auge beschattend, zum Vogelschutzgebiet, welches gut eineinhalb Stunden entfernt ist, kein Haus enthält und wo das Betreten Strafe kostet. Dort, sagte ich, spiele der Olympier mangels eines ebenbürtigen olympischen Gegenspielers mit und gegen sich Golf und vertele heute kostenlos Autogramme. Worauf sie sich kaum Zeit nahmen, Ottos Haus zu knipsen, und losrasten.

Nach dem Mittagessen ging ich zur Sicherheit nach Vitte, wartete dort den nach Stralsund zurückfahrenden Dampfer ab und winkte dem Ehepaar, das ziemlich mitgenommen und unfreudig aussah, sobald das Schiff mehr als zwei Meter vom Kai entfernt war, freundlich nach. Zuerst wollte der Mann seinen Rachegehlüsten sogar seinen Spazierstock opfern, besann sich dann aber eines Besseren und schleuderte mit nur ein nicht wiederzubeschendes Wort nach. Dabei ist der Weg zum Vogelschutzgebiet einer der reizvollsten Spaziergänge!

Kaki

R e p r ä s e n t a t i o n

Harry X., einer der vielen kleinen Redakteure der großen Stadt Leipzig, grande utilité, gleich gern gesehen im Lokalen wie, ausfallsweise, im Feuilleton, fungiert, da er sich vor seinen Kollegen dadurch auszeichnet, daß er stets neueste Herrenkonfektion und selbst in den Hundstagen Gamaschen trägt, hauptsächlich als Repräsentationsmitglied des Redaktionsstabes. Ist irgendwo ein Festessen, muß Harry hin und essen. Harry erhält bei solchen Gelegenheiten die gedruckte Einladung, und auf der gedruckten Einladung steht ausdrücklich, daß der hochverehrte P. P. mit Gemahlin eingeladen ist. Nun ist Harry zwar verheiratet, aber das hindert ihn nicht, mit Gemahlin zu erscheinen. Harry ist auch trinkfest. Nur spricht er etwas laut, wenn er getrunken hat. Darum konnte man beim Festessen anläßlich des Jubiläums der X.-V.-Z.-Versicherungs-A.G. folgendes hören.

Die Gäste verabschieden sich vom alten X., dem Begründer der ehrwürdigen Leipziger Firma. Auch Harry und Gemahlin streben dem Ausgang zu und sind noch nicht außer Hörweite, als Harry die Gattin fragt: „Wo wohnst du eechentlich?“ o.k.

K l e i n e G e s p r ä c h e

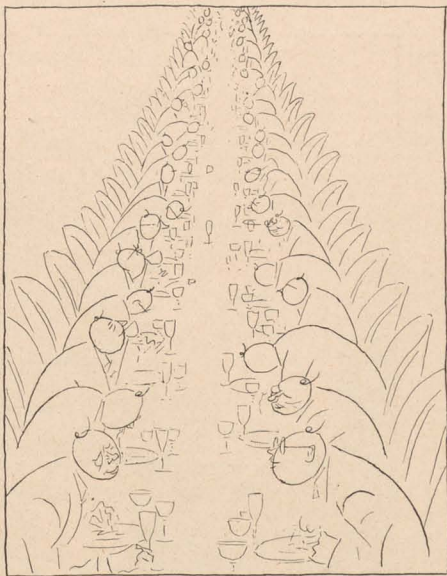
„Ach, entschuldigen Sie, ich habe gestern im Postamt meinen Rosenkranz liegen lassen. Ist er vielleicht abgegeben worden?“
„Da können Sie lange warten, die Leute sind hier alle sehr fromm.“

„Worum hoschte denn de Kopp verbonne?“

„El geschtern is mei' Schwiggemutter begrave worre, do hemmer gleich gedeeit.“



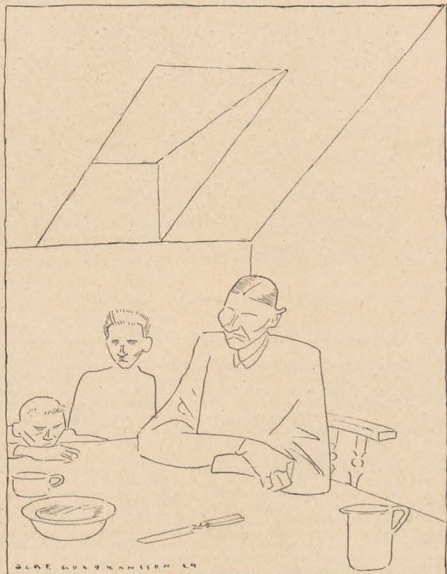
ist Friedensdemonstration —
wird ein Krieg erklärt,



ist eine Sachverständigenkonferenz, eine Völkerbundstagung,
eine Verständigungssitzung, eine Gläubigerversammlung,



sind Regierungskrisen, werden Minister gestürzt, Koalitionen ge-
bildet, wird die Staatsform befestigt — — —



und das Volk vergessen.



„Der Blick in den Garten ist mein einziger Trost!“ — „Keine Sentimentalitäten — Kapital verpflichtet!“

Amerikas Geschenke

Einmal waren die Geschenke der Griechen gefürchtet; Laokoon, Oberkonsistorialrat von Troja, brach beim Anblick des hölzernen Pferdes in die berühmten Worte aus: *Timois Danaos et dona ferentes*. Jetzt wirft man den Amerikanern vor, ihre Gaben brächten uns kein Glück.

So allgemein gefaßt trifft das Urteil sicherlich zu: es kommt Segen und Unseggen von drüben bunt durcheinander.

Gleich nach ihrer Entdeckung durch Kolumbus begnadeten uns die Amerikaner mit Tabak, Mais und Syphilis. Etwas später mit Blitzableiter, Wasserpest und dem Koloradkäfer. Dann mit Glühlampe, Telefon, Kino und Kaugummi; mit den Vierzehn Punkten, Dollaranleihen, Dawesplan und

Ford-Auto. — Man sieht: die Angebinde Amerikas sind mannigfaltig und im Wert verschieden.

Was der Deutsche den Brüdern aus dem bessern Jenseits besonders verübelt: daß sie sich groß in Europa aufturn (Wilson, Versailles, Völkerbund), sich aber sofort zurückziehen und kein Deut mehr kümmern um die Folgen ihres Tuns; daß sie gleichsam heiße Suppen kochen, ohne sie dann mit auszulöffeln. — Da ist der Youngplan: Amerika hilft ihn bereiten und servieren — als es aber gilt, ihn gemeinsam zu essen, sitzt nur mehr ein „Beobachter“ Amerikas zu Tisch und dankt stumm und hat keinen Appetit.

Törichtes Europa! Sie haben uns Kaugummi geschenkt — und wir verlangen, daß sie uns auch noch ausspucken helfen.

Rosa Roda

Neuzeitliche Theaterkritik

Eine Breslauer Zeitung berichtet über die Berliner Aufführung der Oper „Iphigenie auf Tauris“ von Gluck:

„Eine geradezu ideale Iphigenie war Moje Forbach (die übrigens die Tochter eines höheren bayerischen Militärs ist).“

„Sehr gut in jeder Hinsicht war auch Karl Hammes, ein früherer Offizier, als Orest.“

Der vielseitig gebildete Musikreferent vergaß leider den Komponisten Christoph Willibald Gluck zu erwähnen (der übrigens als Sohn eines Fürstlich Lobkowitzschen Jägers in Bayern geboren wurde und sich später nach Empfang hoher Orden „Ritter von Gluck“ nannte).

E. K.

ich studiere nun schon seit dreißig Jahren keine Mitmenschen, und trotzdem weiß ich nicht viel von ihnen. Ich würde es mir zweifellos überlegen, einen Diener nur auf sein Gesicht hin aufzunehmen, und doch glaube ich, daß wir die Menschen, die unseren Weg kreuzen, meistens nur nach dem Gesicht bewerteten. Wir ziehen unsere Schlüsse aus der Form des Kinnes, dem Blick der Augen, aus den Linien des Mundes. Es wäre lehrreich, zu untersuchen, ob wir damit öfter recht oder unrecht haben. Warum lassen uns Novellen und Theaterstücke so oft unbefriedigt? Wohl deshalb, weil die Verfasser aus Angst, nicht verstanden zu werden, die Charaktere ebenmäßig, d. h. ohne innere Widersprüche gestalten. Und doch ist jeder Mensch eine Vereinigung scheinbar ganz unvereinbarer Gegensätze. Wenn Leute mir erzählen, ihr erster Eindruck eines Menschen sei stets der richtige, so zuckte ich nur die Achseln. Solche Leute sind entweder kurzzeitig oder leiden an großer Einbildung. Ich für mein Teil finde, daß mein Urteil über Menschen sich verwirrt, je länger ich sie kenne. Denn gerade meine ältesten Freunde sind diejenigen, die mir die meisten Rätsel aufgeben.

All dies kam mir in den Sinn, als ich in der Morgenzeitung las, daß Edward Hyde Burton in Kobe gestorben ist. Obwohl ich ihn nur flüchtig kannte, beschäftigten sich meine Gedanken oft mit ihm, weil er mich einmal in großes Erstaunen versetzte. Hätte ich die Geschichte nicht aus seinem eigenen Munde gehört, niemals würde ich ihn einer solchen Handlung für fähig gehalten haben. Das Ganze war um so verblüffender, als er in seinem Äußern und seinem Gebaren einen ganz ausgesprochenen Typus vorstellte. Wenn je, so war hier ein Charakter ohne Widersprüche. Er war sehr klein, nicht mehr als fünf Fuß vier Zoll hoch, sehr schlank, mit weißen Haaren, einem roten, faltreichen Gesicht und gültigen blauen Augen. Er war etwa sechzig, stets nett und einfach gekleidet, wie es seinen Jahren und seiner Stellung entsprach.

Trotzdem seine Büros in Kobe waren, kam Burton häufig nach Yokohama. Einmal verbrachte ich einige Tage dort, als ich auf ein Schiff wartete,

und wurde ihm im britischen Club vorgestellt. Wir spielten Bridge miteinander, das er gut und vornehm spielte. Er sprach nicht viel, weder vorher noch später, als wir schon ein Gläschen getrunken hatten; aber was er sagte, war klug und unterhaltend. Er schien im Club beliebt zu sein, und man sagte ihm nur Gutes nach. Wir wohnten beide im Grand Hotel. Am nächsten Tag lud er mich zum Essen ein. Ich lernte seine Frau kennen, dick, ältlich und immer lächelnd, und seine beiden Töchter; die Familie war offenbar einander sehr zugeban. Was mir am meisten an Burton auffiel, war seine Güte. Es lag etwas Gewinnendes in seinen freundlichen blauen Augen. Seine Stimme war angenehm, und es schien nicht möglich, daß sie selbst im Zorne anders sein könnte. Auch sein Lächeln war wohlwollend. Hier war ein Mann, der einen anzog, weil man seine wirkliche Liebe zu den Mitmenschen fühlte. In seinem Wesen lag nichts Düsteres und Trübes. Er liebte sein Kartenspiel, seine Cocktails, und konnte eine gute und gewürzte Geschichte humorvoll erzählen. In seiner Jugend galt er als Athlet. Er war ein reicher Mann, der aber jeden Pfennig selbst verdient hatte. Unwillkürlich war man ihm zugeban — vielleicht deshalb, weil er so klein und schmählich war; man fühlte, daß er keiner Fliege etwas zuleide tun könne. Sein vornehmes Wesen forderte jedermanns Ritterlichkeit heraus.

Eines Nachmittags saß ich in der Halle das Grand Hotel in einem der großen Klubsessal — es war noch vor dem Erdbeben — und mein Blick ruhte auf dem Hafen vor mir, der einen reizenden Anblick mit seinem lebhaften Treiben bot. Da sah man große Dampfer, auf ihrer Ausfahrt nach Vancouver und San Franzisko oder auf ihrer Fahrt nach Europa über Shanghai, Kanton und Singapur; Seelente aus aller Welt, abgerissen und wettergebräunt, Dschunken mit ihren hohen Masten und riesigen bunten Segeln und unzählige Barken. Es war ein stets wechselndes, unruhiges Bild, und wirkte doch beruhigend auf das Gemüt. Hier war Romantik; man brauchte nur die Hand danach auszustrecken.

Burton kam in die Halle, erblickte mich und setzte sich in den Lehnstuhl neben mich.

„Wollen wir nicht ein Gläschen trinken?“ sagte er, klatschte dabei in die Hände und bestellte beim Kellner zwei Glas Ingwer-Fizz. Auf der Straße ging ein Mann vorbei; er sah mich und winkte mir mit der Hand zu.

„Kennen Sie Turner?“ fragte Burton, als ich den Gruß erwiderte. „Ich kenne ihn vom Club. Er soll von seinen Rentern leben.“

„Ja, mir scheint. Es gibt viele solche hier.“

„Er spielt gut Bridge.“

„Das tun sie zumeist. Voriges Jahr war einer hier, merkwürdigerweise ein Namensvetter von mir, der beste Bridgespieler, dem ich je begegnet bin. Ist er Ihnen in London nie in die Quere gekommen?“

Er hieß Harry Burton. Ich glaube, er hat einem sehr guten Club angehört.

„Nein, ich kenne mich an den Namen nicht orinnern“, antwortete ich.

„Er war ein ganz hervorragender Spieler. Er schien einen eigenen Instinkt für Karten zu haben; es war ganz seltsam. Ich pflegte viel mit ihm zu spielen. Er hielt sich längere Zeit in Kobe auf.“

Burton nippte an seinem Glase.

„Es ist eine merkwürdige Geschichte“, sagte er.

„Er war kein üblich Mensch; ich hatte ihn gerne, auch Frauen konnten ihn gut leiden. Er war immer nett gekleidet, sah gut aus und war in gewissem Sinne hübsch, mit lockigem Haar und Wangen wie Milch und Blut. Er war nicht schlecht, nur ungezögelt. Er trank zu viel, das tun diese Art Leute immer. Jedes Vierteljahr bekam er ein hübsches Stück Geld und gewann im Kartenspiel noch etwas dazu; von mir nicht wenig, das weiß ich.“

Burton lachte leise auf. Ich wußte aus eigener Erfahrung, daß er beim Bridgepiel mit Haltung verlieren konnte. Er streichelte sein glattrasiertes Kinn mit seiner dünnen Hand, an der die Adern hervortraten; sie war fast durchsichtig.

„Als er zugrunde ging, suchte er mich eines Tages in meinem Büro auf und bat mich um eine Stelle. Wahrscheinlich kam er als alter Bridgepartner zu mir und auch, weil er mein Namensvetter war, ich war ziemlich überrascht. Er sagte mir, daß kein Geld mehr von zu Hause für ihn käme, und er arbeiten wolle. Ich fragte ihn, wie alt er sei.“

(Fortsetzung auf Seite 326)



Bombenleger in Sicherheit

(Zeichnung von M. Frischmann)



„Für standesgemäßen Unterhalt sorgt schon die Organisation — dann können wir es aushalten bis zur nächsten Annote.“

Gruß ins Blaue

Sehr verehrte, auserlesene,
einmal nahe mir gewesene,
Nunmehr tote Damen und Herren.

Ich hätte all Ihnen gar zu gern
Noch etwas vor dem Tode gesagt.

Hab ich versäumt oder nicht gewagt,
Zu sagen, wonach kein Toter fragt,
Liegt nun jede Aufdringlichkeit fern.

Dorthin, wo Sie jetzt weilen, reicht keine
Lüge. Sie wissen auch, wie ich es meine,
Wenn ich aus reuevollem Bedürfnis
Jetzt mit einem Whiskygeschlürfnis
X-wärts proste. Ich weiß, wer es wagen
Darf, eine Flunder noch breit zu schlagen.

Joachim Ringelnatz

Abbau

In dem kleinen niederösterreichischen Dorf Sulz-Stangau soll eine Ersparungsmaßnahme durchgeführt werden. Der steinalte Dorfbriefträger wird, natürlich gegen seinen Willen, pensioniert, statt seiner soll ein Hilfsbote mit geringeren Bezügen verwendet werden.

Unter den Bewerbern um die Stelle des Hilfsboten befindet sich auch die Frau des alten Briefträgers; die Wahl fällt auf sie. Nun findet aber das Ehepaar vernünftigerweise, es sei viel praktischer, wenn die Frau weiterhin den Haushalt versorgt und der nun pensionierte Ehemann statt ihrer, wie schon seit vierzig Jahren, weiter die Post austrägt.

Die Maßnahme hat also folgende Konsequenzen:
1. die Sulz-Stangauer behalten ihren alten Briefträger,
2. das Einkommen der briefträgerlichen Familie steigt um eine Kleinigkeit, da die Pension des Mannes plus den Hilfsbotenbezügen der Frau etwas mehr betragen als das frühere Briefträgergehalt, und
3. die Ausgaben des Staates steigen natürlich um die gleiche Kleinigkeit.

Trotzdem gilt das Ganze in Österreich als Ersparnismaßnahme.

A. R.

Kindermund

... Auch Graf Arco war mir persönlich bekannt. Diese Passion für alle technischen Dinge ist mir bis zum heutigen Tage geblieben, und ich kann mich direkt an einer modernen Schnellzuglokomotive, der Turbinenanlage eines großen Schiffes oder einem modernen Automobil-Chassis mit Motor beruschen.

Aus: „Wie ich das Leben wieder angefangen habe“ von Konrad Widen von Frauen.
„Schlesische Zeitung“ vom 25. August 1929

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer **RM — 60**; Abonnement im Vierteljahr **RM 7,—**; in **Österreich die Nummer 8 12,—**; in der **Schweiz die Nummer 8 12,—**; in der **Schweiz** die Nummer **Fr — 80**. **Übriges Ausland** einschließlich Porto vierteljährlich **2 Dollar** • **Anzeigenpreise:** für die **7** zeilenreiche Normale-Zeile **RM 1,25** • **Alleinige Anzeigenannahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der **American-Exposition** von **Rudolf Mosse** • **Für die Redaktion verantwortlich:** **Peter Scher, München** • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** **Max Haindl, München** • **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.** Kommandit-Gesellschaft, München • **Postschek-Nummer 5802** • **Redaktion und Verlag:** München 13, Friedrichstraße 18 • In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: **Dr. Emerich Morawis i. P.**, Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11 • Copyright 1929 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München • **Erfüllungsort München** • **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart**

Etwas für Sie!

Interessante Photos aus dem Damenbofoll, Auswahlkataloge Nr. 20 — Einzelne Kunstblätter 15/20 cm. Nr. 8 — vier Nachahmen, **Friedr.-München 21 B. S.**, Schließfach 195

Yoshiwara

Die Liebeswelt der japaner von Dr. Traasim, Gei, M. B. — Preis, auch in andere Sprachen, kultur- u. zeitungsrechtl. Werke, Berlin, Verlag Louis Marcus, Berlin W. O.

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Th. Th. Heine

Kleine Bilder aus großer Zeit

Über 100 Karikaturen
Kartiert RM. 1.—
Simplicissimus-Verlag
München 13



Achtung Männer! und Frauen

Sexursan — das energiereiche und sicherste nach biologischen Grunddaten hergestellte Sexual-Verjüngungs-Mittel. Ein Sexual-Therapeutikum zur Bekämpfung sexueller Erschöpfungszustände und nervöser Störungen jeder Art. Garantiert schmerzlos. Nachschätzte Wirkung. Verleiht Lebenskraft und Lebensfreude bis ins hohe Alter. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen. Viele Anerkennungen. Anerkannt glänzend beglaubigt. Originalpackung 100 Tabletten M. 9,50, für Frauen M. 10,50

Keinpackung 300 28.—
Wo in Apotheken nicht erhältlich, direkter Versand durch das Depot: Droghaus-Apothek Frankfurt a. M. (Postfach 1066) 33,40g. Nachsch. und Vorbestellung des Bestrages auf deren Postchek-Konto Nr. 85442 Frankfurt a. M. Auswärtige Literatur in versch. Sprachen. Zentral-Umschlag geg. 30 Pf. Porto, durch die Althenbestellen: **URSAN G. m. b. H.**, Frankfurt a. M. 67, Kaiserstraße 14.



Der seit alterem als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte **Dr. Dralle's Birken-Haarwasser**. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: RM 2⁰⁰ und RM 4⁵⁰ ½ Liter RM 6⁵⁰ ¾ Liter RM 12[—]

(Schluß von Seite 326)

von dort um den Leuchtturm und landete bei der kleinen Bucht von Tarni. Die Strecke ist über drei Meilen lang und wegen der starken Strömungen beim Leuchtturm ziemlich schwer zu bewältigen. Ich erzählte dies meinem Namensvetter und versprach ihm eine Stelle, wenn er instande wäre, dasselbe zu tun.

„Ich merkte, wie er zusammenschrak. „Sie behaupteten doch, Schwimmer zu sein.“ Ich bin nicht in besonders guter Verfassung“, erwiderte er.

„Ich sagte nichts darauf. Ich zuckte mit den Achseln. Er sah mich einen Augenblick an, dann nickte er zustimmend.

„Gut“, sagte er, „wann soll es sein?“ Ich sah auf meine Uhr, es war gerade zehn Uhr vorüber.

„Sie werden nicht länger als fünf Viertelstunden dazu brauchen, ich werde um halb zwölf zur Bucht hinüberfahren, um Sie dort zu treffen. Dann bringe ich Sie zum Club, dort können Sie sich umkleiden, und wir werden zusammen speisen.“ Abgemacht“, sagte er.

Wir reichten uns die Hände, ich wünschte ihm Glück, und er verließ mich. Ich hatte an diesem Morgen eine Menge zu tun und kam mit knapper Not um halb zwölf Uhr zur Bucht von Tarni. Aber ich hätte mich gar nicht so beeilen müssen, denn er kam nicht.“

„Ist er im letzten Augenblick davor zurückgeschreckt?“ fragte ich.

„Nein, durchaus nicht, er ist richtig gestartet. Aber seine Gesundheit war durch das viele Trinken und sein ausschweifendes Leben untergraben. Der Kampf gegen die Strömungen beim Leuchtturm überstieg seine Kräfte. Wir konnten seine Leiche erst am dritten Tage finden.“

„Einen Augenblick lang sagte ich nichts; ich war verblüfft. Dann stellte ich Burton eine Frage.

„Als Sie ihm die Stelle anboten, wußten Sie, daß er ertrinken würde?“

Er lächelte leise vor sich hin, sah mich mit seinen offenerzehrigen blauen Augen an und strich mit der Hand über sein Kinn.

„Wissen Sie, ich hatte damals keine Stelle in meinen Büros frei.“

Die wiedergefundene Weltreise

Von André Poltzer

Eine Laune des Schicksals wollte, daß ein Hauptgewinn der Wohltätigkeitslotterie Dagobert zufiel: Eine Weltreise.

Als er die bunten Zettel in Empfang nahm, die ihm die Schiffspassagen, die Reisen in Luxuszüge, die Unterkunft und Verpflegung in großen Hotelpalästen gewährten, und obendrauf noch tausend Mark, sozusagen als Taschengeld, da drohte sein Herz vor lauter Freude zu bersten.

Doch jäh zerstob dieses Glück, gleich einer schillernden, zarten Seifenblase. Als Dagobert noch in jauchzender Seligkeit die beengenden Wände seines bescheidenen Zimmers betrat, setzte plötzlich das Herz aus. Noch wollte es der Vorstand nicht fassen, doch die zitternden Hände tasteten vergeblich die Taschen ab: Papiere und die zehn Hundertmarkscheine waren verschwunden.

Das Unglück stellte sich später von geringerer Bedeutung heraus. Billette und Anweisungen laute ten sämtlich auf Dagoberts Namen und konnten durch Duplikate ersetzt werden. Nicht aber die tausend Mark.

Dagobert war trotzdem entschlossen, auf die Weltreise nicht zu verzichten. Mit einer lächerlichen Summe in der Tasche, die nicht für einen besseren Theatersitz gereicht hätte, schiffte er sich in Hamburg auf dem Luxusdampfer ein.

In den folgenden drei Monaten führten mächtige Schiffskolosse, rasende Expreßzüge und weitläufige Überlandbusse Dagobert um den Erdball. Doch dieser sah nicht die gigantischen Wolkenkratzer nordamerikanischer Großstädte, die poetisch reizvollen Landschaften Nippos, die tropischen Vegetationen exotischer Länder, die in den Himmel ragenden Bergspitzen Asiens. Die hämischen, geringschätzigen Blicke der um ihr Trinkgeld sich betrogen fühlenden Schiffstewards, Hotelangestellten, Gepäckträger und übrigen Bäckschischelcher verfolgten ihn selbst im Traume.

Dagobert rauchte nicht, trank zu den opulenten Mahlen internationaler Palaces Leitungswasser und wusch heimlich hinter sorgsam geschlossenen Hotelzimmertüren Hemden und Kragen selber.

Er kehrte von der Weltfahrt als ein verschlossener, erbitterter „Manschenfeind“ zurück. Fremde, die seiner am Bahnhof harnten, warteten vergebens auf irgendeine Schilderung der großen Reise. Zu Hause brachte ihm mit boshaftem, verdächtigendem Blick seine Wirtin einen Zettel: es war eine Vorladung zur Polizei, die schon seit Monaten auf ihn wartete.

Er ging hin und bekam sein verlorenes Kuvert ausgehendigt mit den Reisepapieren und den zehn Hundertmarkscheinen. Ein Mann hatte es auf der Straße gefunden, dem seine vielen Millionen den Luxus erlaubten, ohlich zu sein.

Lange überlegte Dagobert, was er mit dem Geld anfangen sollte. Dann zog er in ein großes Hotel ein, wo die Angestellten schon am ersten Tag feststellten, daß der neue Gast entweder ein Krösus sei oder ein Defraudant: Das kleinste Trinkgeld für den geringsten Dienst war zehn Mark.

Als Dagobert eine Woche später das Hotel verließ — für länger reichen nicht die tausend Mark —, bildeten Speisesaal- und Etagenkellner, Zimmermädchen und Hausdiener, Liftboys und Portiers Spalier und verborgenen sich ehrfurchtsvoll vor dem ausziehenden königlich freigebigen Gast.

Lächelnd und mit erhobenem Haupt trat Dagobert auf die Straße und kaufte im ersten Bücherladen mit dem letzten Gelde einige Reisebücher.

Und viele Jahre noch konnte er von seiner unvergeßlichen Weltreise berichten: von den riesigen Städten, den exotischen Ländern und den märchenhaften Hotelpalästen mit ihrer devoten Dienerschaft.

Geschäftliche Notizen

„Sinn und Unsinn der Neuen Sachlichkeit“, heißt ein Aufsatz (Pfeilschrift der von Hofrat Dr. u. h. Alexander Koch herausgegebenen Deutscher Kunstzeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“). Der Verfasser Ernst Kinn, macht zunächst geltend, daß das Schlagwort von der Neuen Sachlichkeit als ein Stöhrwort zur Abkehr von übermäßigem Kitsch und aufopferung Ornamentik manches Gute gewirkt habe. Aber nun stellt sich heraus, daß man dieses Stöhrwort zu buchstäblich, zu rezeptmäßig nimmt, und da wird es zu einem Freibrief für Ansat an Entfallen. Man sieht an der Neuen Sachlichkeit wieder einmal, daß solche Parolen, welche Bewegungen dazu da sind, um das Leben der Menschen eine Strecke voranzutreiben, nicht aber, es in dauernd in ihre programmatische Enge einzuschließen.

„Deutsche Kunst und Dekoration“ XXXIII. Jahrgang, Oktoberheft 1930 mit ca. 60 Abbildungen, 2 Virlanfren, 4 Besatzdruck Beilagen und vielen anderen Texten. Preis 80.-. Verlagsgesellschaft Alexander Koch & Co. h. Darmstadt.

GROWLD
WILHELM

Die

Kupferberg

Flenkell

Matheus Müller

In lebhaftem gegenseitigen Wettbewerb ringen, um höchste Vollendung ihrer Marken zum Vorteil des anspruchsvollen Sekttrinkers

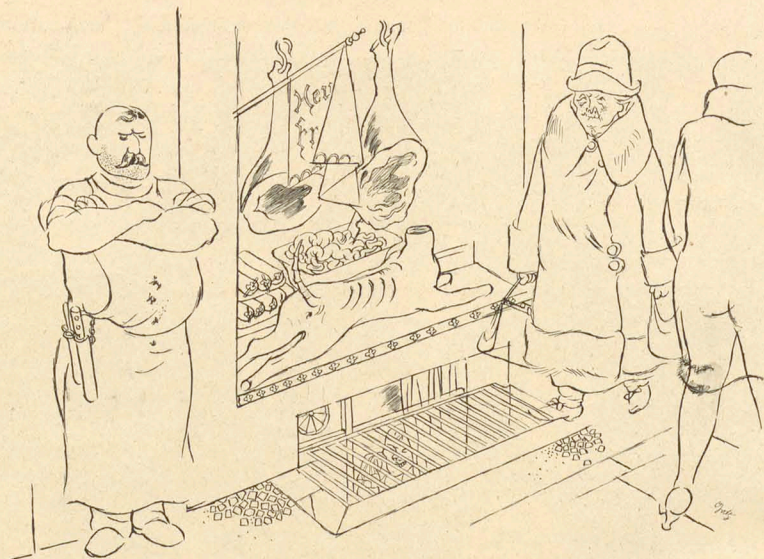
Zuchthausreform

Der Herr Direktor gestattet eine Variété-Nummer

(Zeichnung von E. Schilling)



„Keiner lacht — nich' mal Humor haben diese verkommenen Subjekte!“



„Ein Reichswursttag und Kampf allen Rohköstlern — diese Punkte fehlen noch in Hugenbergs Programm!“

Scharlachberg Heißerbrand

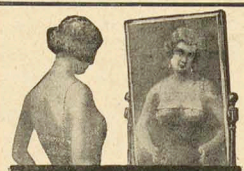
Einband- decke

für den
„Simplicissimus“
mit
Inhaltsverzeichnis
zum 2. Halbjahr
Oktober 1928
bis März 1929
In Leinen RM. 2.50

Halbjahrs- band

Oktober 1928
bis März 1929
In Leinen RM. 16.50

SIMPLICISSIMUS-VERLAG
MÜNCHEN 13



REIZENDE BÜSTE

In kurzer Zeit durch die weltbekanntesten
Pariser Methoden
Oh Ihr Busen unentwickelt und zurückgeblieben
Oh Ihr Busen hängend oder erschläffelt?
Wollen Sie ihn in Kürze gut entwickeln?
Wollen Sie ihn fest und richtig gestalten?
Wollen Sie geliebt und bewundert werden?
So verlassen Sie kostspielige Aufzierer!
EXUBER BUST RAFFERMER
zur Festigung der Büste oder
EXUBER BUST DEVELOPER
zur Entschöpfung Ihrer Büste

Beide Methoden rein äußerlich und vollkommen
unschädlich. Nicht einstrahlen, kein besondere
Diät und keine ermüdenden Körperübungen. Seit
18 Jahren erfolgreich! Äußerlich wärmende em-
pfehlen! Büstengrößen und Firmatare, deren er-
streckende Ergebnisse Sie bewundern, danken den
Pariser Methoden Ihren Erfolg!

GUTSCHEIN
Die Lesarten des „Simplicissimus“ erhalten kostenlos, dis-
kret und verschlüsselt alle Angaben über
Entwicklung - Festigung
(Nicht interessierende Methode bitte streichen!)

Name: _____
Adresse: _____
Mme. HELENE DUROY, Div. 403 A, rue de Mirmeillon 11,
Paris (VIII).
Lehrlich schreiben und 25 Pf. Antwortmarke beifügen.

*Sie wählen
alter*

weil Sie zu stark sind. Schlankheit
macht jugendlich und elegant.
Doppeltes Genüß bereitet Ihnen
das Leben, wenn Sie sich schlack,
frisch und froh fühlen. Wachen Sie
jung, schlank und elastisch auf ein-
fachen, gesunde, kräftlich empfohlene
Weise. Trinken Sie:
Die Kratz-Essigs
Frühstücks-Kräutertee
Ph. Oberpostsekretär J. in B. schreibt: Seit ich den
Tee trinken habe ich 30 Pfund abgenommen und
fühle mich gesund, frisch und lebhaft.
Bestellen Sie sofort 1 Paket Mk. 3.—, 6 Pakete
zum Erlöse Mk. 10.—, „HERMES“, Fabrik
pharm. Leun-Pöhlmann (Frankfurt a. M.)
München 81, Gellertstraße 7

Abstehende Ohren

werden durch
EGOTON
sofort anling-
gestaltet.
Gesundheit
gewährleistet.
Erfolg garanti-
ert. Preis-
grat und
franko.

J. Rager & Beyer, Chemnitz M 65 i. Sa.

Karl Arnold Berliner Bilder

Über achtzig ein- und mehrfarbige Zeichnungen
Großquartformat / Kartoniert Zwei Mark
Simplicissimus-Verlag / München 13

Mimosa

Photo-Amateure!

Wirklich unbrauchbare
Negative gehören zu den
Selteneiten, wenn Sie
Mimosa-Sunotyp-Papier
zum Kopieren benutzen!
Auch das härteste oder
flaueste Negativ ergibt
auf

Mimosa-Sunotyp

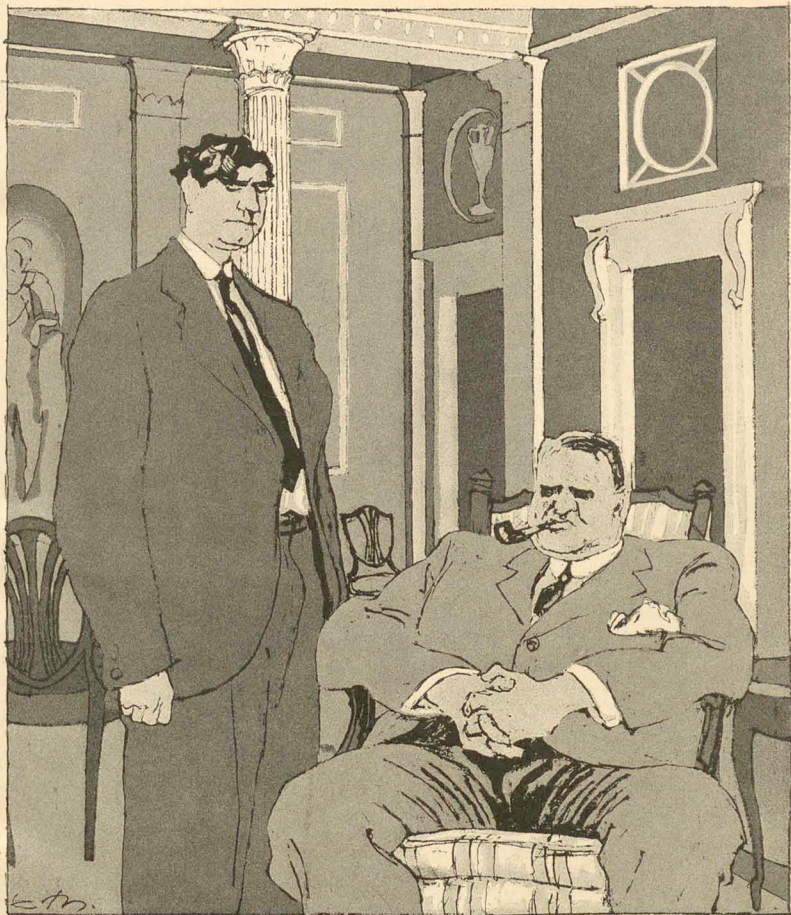
brauchbare Abzüge.
Zu beziehen durch alle besseren
Photohandlungen.

№. 259 **Mimosa A.G. Dresden 27**

Gibt es Mädchenhändler?
Vom Dämon der Unzeit gepackt! Das Schicksal
einer Lebenslöhnerin! M. L. C. Clara, aus dem
Häusern Belgien. Die Entführung eines jungen
Mädchens RM 2.—. Dr. Hans am Rhyn, Prestidigit
und Mädchenhändler. Neue Entstellungen aus dem Sibirienleben
wider Frauen v. München RM 1.50. Bei Veranlassung postfrei!
Nachnahme leaver! Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 102,
Pfeilschtrasse 10 (Postkorb 13448)

SEXUAL-SCHWÄCHE

fabelhafte Umwälzung, sofort, dauernd, naturgem.
Schuldlos RM 10.50.
NEUGEIST, WIESBADEN M 1, Laisenstr. 3.



„Lassen wir Mr. Briand die Staaten von Europa ruhig vereinigen — en bloc kauft sich das Unternehmen günstiger.“

S c h ä u m e

In Sachen Pan-Europa
(hab' ich gedacht)
begeht ihr einen faux pas,
so wie ihr's macht.

Ihr redet süße Worte
beim Déjeuner
von der beliebten Sorte.
Das tut nicht weh.

Ihr redet ohne Ende
und reist dann heim.
Dort greifen eure Hände
den alten Leim,

an dem die Dinge kleben,
ach Gott, wie zack!
Die Worte, sie entschweben.
Ihr werdet wach,

Nach absolviertem Frühstück
verschimmt das Ziel
in blauem Dunst und Mystik,
das so gefiel.

Wollt mir es nicht verübeln,
wenn ich vermein':
mit Siebenmückerliebeln
holt man's nicht ein.

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Am Postschalter einer westfälischen Klein-
stadt. Ein kleiner Junge hält die Innenseite
einer aufzubehenden Postkarte vor sich.
Ich entziffern den markant geschriebenen
Text:

„Senden Sie gefälligst mit wendender Post
10 Dutzend Gummipüppchen mit Flötchen
im Bauch;

10 Dutzend dito ohne dito im dito!

Hochachtungsvoll
Emma D., Galanterie.“

Kamerad Briand

(Karl Arnold)



„Kann dir die Hand nicht geben, derweil ich eben lad' — —“